

**Brigitte Kaulich**

## Die archäologischen Funde aus dem Schnakenloch bei Peilstein, Gde. Neukirchen bei Sulzbach-Rosenberg, Lkr. Amberg-Sulzbach

Östlich von Neukirchen bei Sulzbach-Rosenberg erhebt sich das Dolomitmassiv des Hartenfels. Auf dem 531m hohen Gipfelplateau liegen die Reste einer abgegangenen Burg, die zumindest für das 13. Jhd. belegt scheint (KUNSTMANN u. SCHNELBÖGL 1953, 7f; SCHNELBÖGL 1953, 11f; STROH 1975, 121). Sechs Höhlen liegen in den südlichen und westlichen Abhängen des Berges, aus zwei davon waren archäologische Funde bekannt. Aus dem Franzosenloch bei Peilstein A 43<sup>1</sup> stammen neben eiszeitlichen Tierknochen zwei nicht präziser als vorgeschichtlich anzusprechende Scherben (STOLL-TUCKER 1997, 213), aus dem über einen Schachteinstieg zugänglichen Wiedelloch bei Neukirchen A 111 sind Menschenknochen und Keramik der Urnenfelderzeit sowie Keramik der Frühlatènezeit geborgen worden (STOLL-TUCKER 1997, 248). Alle anderen Höhlen, die Frauenfelshöhle bei Neukirchen A 106, das Schnakenloch bei Peilstein A 121 sowie die Südliche und die Nördliche Hartenfelshöhle bei Neukirchen A 210 und A 211 hatten bislang keine archäologischen Reste geliefert.

### Lage und Gestalt der Höhle, Geschichte der Erforschung

Das änderte sich zu Beginn der neunziger Jahre, als H. Kliegel, ein vorgeschichtsinteressierter Laie aus Sulzbach-Rosenberg, beschloß, in einer der Höhlen des Hartenfels zu graben, um „die Vorgeschichte Neukirchens zu erforschen“. Für dieses Vorhaben suchte er sich eine der kleineren, bislang fundfreien Höhlen des Hartenfels aus, das nur rund 300m von dem kleinen Ort Peilstein entfernt liegende Schnakenloch (Abb. 1). Er hatte, mit Genehmigung des Eigentümers und mit Wissen der Gemeindeverwaltung von Neukirchen, schon eine Zeit in der Höhle gegraben, als er seine Funde im Stadtmuseum Sulzbach-Rosenberg vorzeigte. Frau Vogel, die Museumsleiterin

Abb. 1: Der Eingang des Schnakenloches bei Peilstein mit dem großen, frischen Schuttkegel.  
Foto: Juli 1991.



<sup>1</sup> Nummer im Höhlenkataster Fränkische Alb.

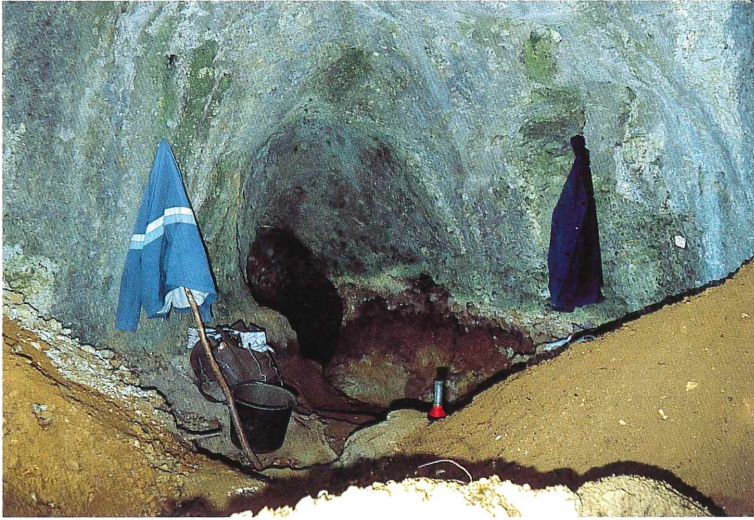


Abb. 2:  
Das Grabungsloch  
im Vorraum, im  
Hintergrund der  
Zugang zu dem  
abwärtsführenden  
Höhlengang.  
Foto: Juli 1991.

lagerten Bergsporn aus Riffdolomit der mittleren Kimmeridge-Schichten in 485m ü. NN an der Grenze der Feldflur zum Wald. Die Flur trägt den Namen „Gebüsch am Hartenfels“. Ein Feldweg führt knapp unterhalb vorbei. Früher waren oft landwirtschaftliche Geräte in der Höhle untergebracht. An den 3,5m breiten, bis 2,6m hohen, nach OSO gerichteten Eingang schließt sich eine offene Grotte von 4,5m Länge und 3,5 - 1m Breite an. An ihrem Ende beginnt ein schmaler, abwärtsführender, ursprünglich meist niedriger Felsengang, dessen frühere Breite mit 2,2 - 0,5m und dessen Länge mit 10m angegeben wurde (HUBER 1967, 86). Eine Planskizze R. G. Spöckers aus dem Jahre 1929 im Höhlenkataster Fränkische Alb zeigt einen schmalen, gewundenen Gang, der etwa im Winkel von 20 - 25 Grad nach WNW abfällt, also ... *eine richtige Schliefhöhle* ... (STREMEL 1949).

H. Kliegel hatte mit seiner „Grabung“ im Vorraum der Höhle, direkt vor der Abzweigung des Ganges, begonnen. Der gesamte Grabungsschutt wurde am Hang vor der Höhle abgelagert. An der Höhlenwand ist noch zu sehen, daß er im Vorraum zwischen 0,3 - 1,0m tief gegraben hat (Abb. 2), auch wenn die Spuren heute bereits wieder von einer dicken Schicht Buchenlaub bedeckt werden. Angesinterte Schuttreste an der Wand markieren die Lage des ehemaligen Höhlenbodens. Die Sedimentspuren an der Höhlenwand zeigten damals deutlich, daß hier ursprünglich ein bis zu 0,4m mächtiges Paket fast schwarzen Humus' über einer Schicht dunkelbraunen, nach unten heller werdenden lehmigen Sandes lagerte.

Die „Grabung“ war aber auch in den Höhlengang weitergeführt worden. Hier hatte man den bekannten Höhlengang ebenfalls teilweise mehr als 1m tiefergelegt. Deshalb kann man den Gang heute nur über eine Steilstufe betreten (Abb. 3). Die Masse der durch H. Kliegel geborgenen Keramik stammt aus dem Bereich des Vorraumes und vom Abstieg in den Gang. Hier, und in den sandig-lehmigen Schichten ein paar Meter weiter im Gang, wurden außerdem Tierknochen gefunden, von denen ein Teil aus dem Eiszeitalter zu stammen scheint. Eine Aufarbeitung der Knochenfunde steht noch aus.

Als die Besichtigung des Schnakenlochs durch Vertreter des Landesamtes für Denkmalpflege stattfand, stand man bereits vor vollendeten Tatsachen. Die

in Sulzbach, verständigte daraufhin die zuständige Außenstelle des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege in Regensburg. Diese bat F. Leja von der Außenstelle Nürnberg als höhlenerfahrenen Kollegen, sich die Situation im Schnakenloch anzusehen. Dies geschah am 17. 4. 1991, zusammen mit der Verfasserin. Dabei wurde folgendes beobachtet.

Das Schnakenloch bei Peilstein liegt in einer kleinen Felswand in einem flachen, dem Hartenfels vorge-

„Grabung“ war schon weit in den Höhlengang vorangetrieben worden. Hier bestand das Sediment aus Sand, der von einer weitgehend geschlossenen, etwa 0,1m mächtigen rötlichen Lehmsschicht bedeckt war. Allerdings erschwerte die z. T. völlige Ausräumung des Ganges die Beurteilung. Zu beobachten war eine Wechsellagerung von dünnen Schichten aus rötlichen bis ockerfarbenen Sanden unterschiedlicher Korngröße, die teils aus Quarzsand, der auch größere Quarze enthielt, teils aus Dolomitsand und einer Mischung von beidem aufgebaut war. Immer wieder waren Lehmlinsen zwischen den Sandbändern eingelagert. Hier, in z.T. wohl umgelagerten Kreidesanden, waren nirgends Fossilien, geschweige denn archäologische Funde zu sehen und auch nicht zu erwarten. Da der „Ausgräber“ aber entschlossen war, seine „Forschungsarbeit“ fortzusetzen, ließ man ihn hier weiterarbeiten. Für den Fall, daß doch noch paläontologische Funde auftauchen sollten, wurde mit der Grabungsmannschaft im nahen Hunas vereinbart, die weiteren Arbeiten zu begleiten. Eimer wurden zur Verfügung gestellt, Fundzettel vorbereitet und H. Kliegel wurde gebeten, das von ihm geborgene Sediment mit Angabe der Fundstelle in diesen Eimern zu sammeln. Sie wurden dann nach Hunas gebracht und ausgeschlämmt. Glücklicherweise traten nur wenige Kleinsäugerreste auf, u. a. viele Unterkieferfragmente und Einzelzähne der Bisamratte, die, wie H. Kliegel berichtete, sehr oberflächennah gefunden worden waren. Das archäologische Fundgut und die Tierknochen wurden Verf. zur Bearbeitung überlassen und sollen später dem Stadtmuseum Sulzbach übergeben werden<sup>2</sup>.

Die Grabungsarbeiten in der Höhle wurden von H. Kliegel noch längere Zeit fortgesetzt. So hat sich das Bild der Höhle laufend geändert. Ein im Sommer 1991 unter der Leitung von C. Schöffel aufgenommenen Höhlenplan zeigte daher nur ein Zwischenstadium. Besucht man die Höhle heute, kann man in den rückwärtigen Teilen noch gut erkennen, wieviel Material aus den heute stellenweise 3m hohen Gängen noch entfernt wurde. Immer wieder hat man Felshindernisse weggemeißelt, so daß man heute nicht mehr dem ursprünglich vorhandenen Gangverlauf folgt, sondern einen wesentlich tiefer liegenden, durch Felspfeiler vom „alten“ Gang getrennten Weg nimmt. Dieser Gangteil war stellenweise bis zur Decke verfüllt, Sedimentreste lassen dies auch jetzt noch gut erkennen. Der abgebildete Plan (Abb. 4) zeigt im Grundriß das letzte Stadium der Ausräumung. Der Längsriß folgt allerdings im mittleren Teil noch an einer Stelle dem alten Weg, daher die Erhebung im Boden. Der heutige Hauptgang führt

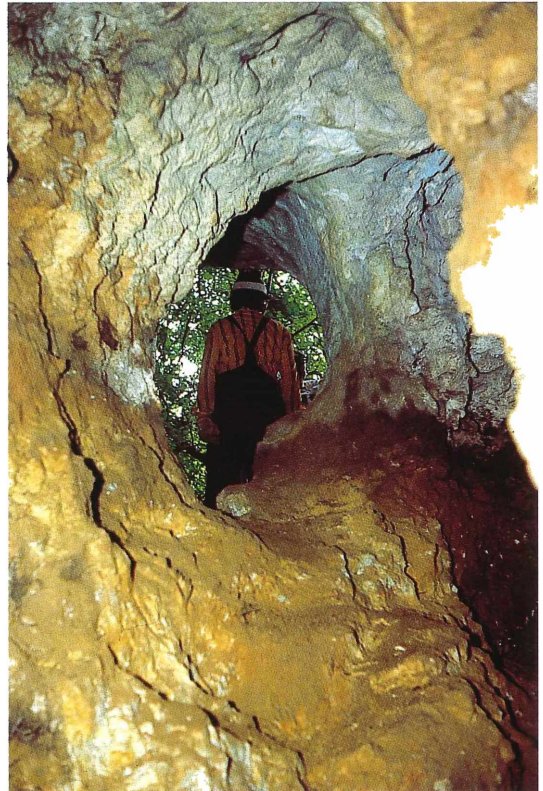


Abb. 3: Der Steilabstieg in den Höhlengang.  
Foto: Juli 1991.

<sup>2</sup> Herrn Kliegel danke ich für die Überlassung des Materials zur Bearbeitung, Herrn Dr. R. Koch, Bayer. Landesamt für Denkmalpflege Nürnberg, für die Hilfe bei der Ansprache der Keramik und Frau E. Vostinariu für die Anfertigung der Zeichnungen der Keramik.

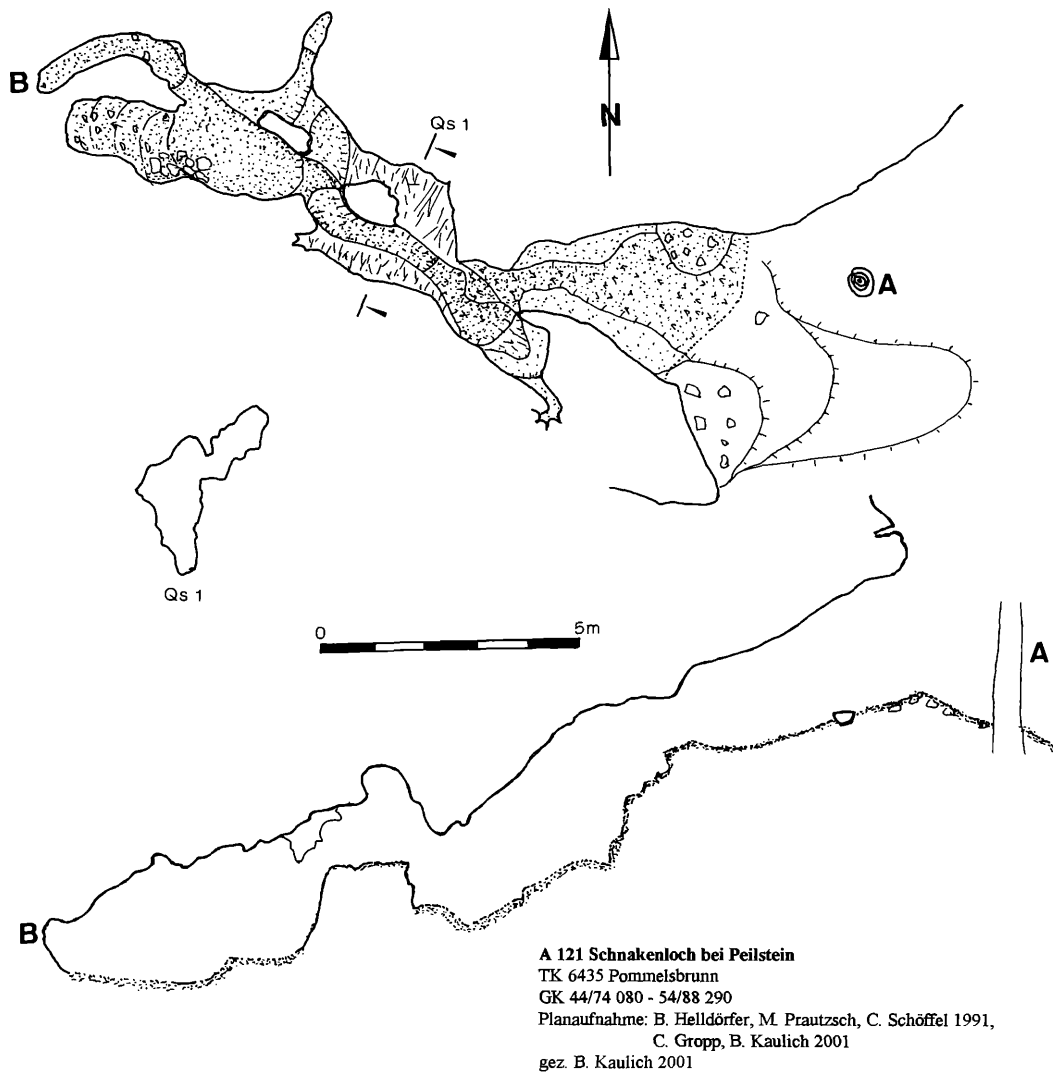


Abb. 4: Plan des Schnakenloches bei Peilstein.

stetig abwärts und endet mit einem engen Gangteil. Kurz vorher biegt ein ausgegrabener Schluf steil abfallend nach links ab. Heute liegt die größte Längserstreckung der Höhle bei 14,5m; versucht man, eine Gesamtganglänge auszurechnen, kommt man auf rund 25m.

Vor dem Höhlenende steht noch heute ein halb gefüllter Grabungseimer, der voll Wasser gelaufen ist. Auf der Wasseroberfläche haben sich einige Springschwänze angesiedelt, weshalb der Eimer auch weiter in der Höhle belassen wurde. In der erstaunlich trockenen Höhle, in der auch kaum Sinter vorkommt, wurden größere Mengen überwinternder Wegdornspanner beobachtet, in manchen Wintern auch Fledermäuse im Winterschlaf. Eine größere Ansammlung von Eicheln und Bucheckern in einer Wandnische zeugt von der Nutzung der Höhle durch Kleintiere (Siebenschläfer?).

## Die archäologischen Funde

Am 17. 4. 1991 waren fast alle archäologischen Funde bereits aus dem Verband gerissen und in einem Laubnest neben der Höhle gesammelt worden. Eine erste Durchsicht ergab, daß es sich weitgehend um Keramik des Mittelalters handelte, nur zwei vorgeschichtliche Scherben ließen sich aussondern. Erst lange nach Beendigung der Grabung zeigte H. Kliegel noch zwei „Kristalle“ aus der Höhle, bei denen es sich allerdings um Steinartefakte handelte. Leider konnte deren Fundlage in der Höhle nicht mehr genauer eruiert werden.

Insgesamt wurden von H. Kliegel 543 Scherben übergeben. Da in dem Komplex auch viele kleine, unscheinbare Scherben enthalten sind, kann man davon ausgehen, daß bei der Grabung vom Finder alles erkannte Material aufgesammelt wurde, also keine subjektive Auswahl stattfand. Eine Reihe frischer Brüche zeigt aber, daß viel Material bei der Bergung zerbrochen wurde. Einige Scherben ließen sich wieder zusammensetzen, es fehlt aber trotzdem noch eine große Zahl an anzupassenden Stücken. Ein komplettes Gefäß zusammenzusetzen war nicht möglich.

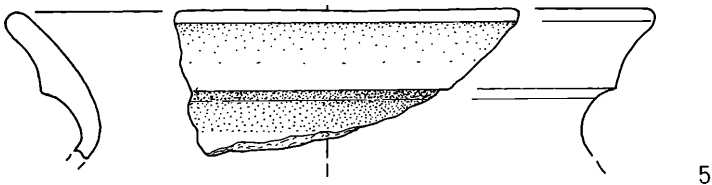
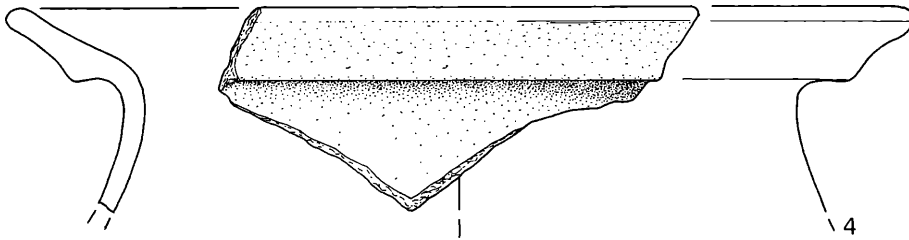
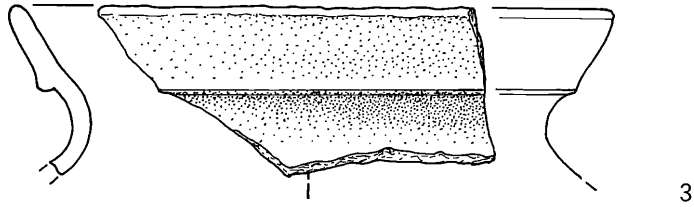
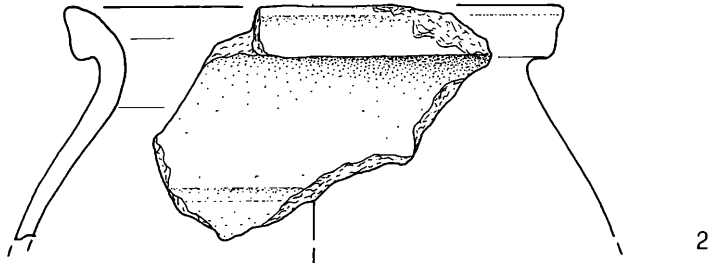
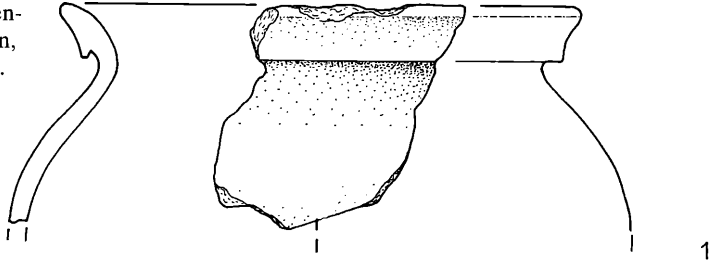
## Mittelalter und Neuzeit

Die gesamte Keramik aus dem Schnakenloch kann nur wie ein Sammelfundkomplex betrachtet und typologisch aufgetrennt werden. Bei der Keramik dominiert das Mittelalter. Lediglich eine hellgrün glasierte Scherbe ist jünger und gehört in das 18. Jahrhundert. Neben 434 Wandscherben liegen 61 Rand- und 46 Bodenscherben vor, wobei zusammengeklebte Stücke nur einmal gezählt wurden. Viele Scherben sind stark versintert, auch die Bruchflächen weisen oft Sinter auf. Bei wenigen Scherben haftet an der Innenseite noch eine dünne Schicht verkohlten Materials an, bei anderen belegen Rußreste auf der Außenfläche ihre Verwendung als Kochtöpfe.

Die Keramik ist hart gebrannt, die meisten Stücke brechen glatt, nur wenige zeigen einen schiefrigen Bruch (z. B. Abb. 10, 2.4). Die meisten Scherben bestehen aus hellgrauer bis dunkelgrauer rauhwandiger Irdenware mit wechselndem Anteil an Magerung.

Sandmagerung, meist fein- bis mittelsandig, dominiert, wobei aber auch Quarzkörner von mehr als 2 mm Größe vorkommen und sogar solche, die so dick wie die Gefäßwand sind. Einige Stücke gehören zu einer hellbeigen Ware mit sehr schmalen, dicht angeordneten, scharf profilierten Drehrillen (Kacheln?).

Abb. 5: Schnakenloch bei Peilstein, Keramik, M. 2:3.



Wenige Scherben (darunter Abb. 10, 8) zeigen einen hellen, fast weißen Ton mit äußerst feinsandiger Magerung. Glimmermagerung ist selten, kommt aber bei einigen Stücken vor (z. B. Abb. 8, 2-4; 9, 1; 13). Die blasige, z. T. rötliche Oberflächenstruktur einiger Scherben spricht für sekundären Brand (z. B. Abb. 9, 1).

Die Masse der Scherben stammt von Töpfen, eine andere Gefäßform ist nicht erkennbar. Nur einmal ist die Ansatzstelle eines abgebrochenen Henkels zu erkennen. Wegen der starken Fragmentierung der Keramik läßt sich wenig zu den Proportionen der Gefäße aussagen. Doch zeichnet sich bei allen Stücken, bei denen größere Teile der Wandung erhalten sind, ab, daß der Bauchdurchmesser größer als der Mündungsdurchmesser war (z. B. Abb. 5, 1-2; 7, 2-3. 5; 8, 1-2; 12, 1). Drehrillen an der Innen- und Außenseite sind häufig. Nur eine einzige Scherbe gehört zu einem hohen konischen Deckel mit Drehrillen an der Außenseite (Abb. 13, 1), zwei weitere zu Becherkacheln (Abb. 13, 2-3).

Bei den Randformen treten meist weit ausbiegende Karniesränder auf, mit (Abb. 7, 1; 10, 1-5. 9) oder ohne Unterschneidung (z. B. Abb. 6; 7, 2-5; 9, 1-4). Der Dorn ist spitz (z. B. Abb. 6, 4; 7, 3-4) oder abgerundet (Abb. 5, 4; 6, 5; 7, 1), mit Übergangsformen, manchmal unten außen abgestrichen (z. B. Abb. 5, 3; 8, 5) oder leicht profiliert (Abb. 8, 3). Nach außen abgestrichene Randlippen (Abb. 6, 5; 9, 4) kommen vor. Zwei Gefäße, eines mit leicht profiliertem Leistenrand (Abb. 5, 2) und eines mit schmalem, unterschrittenem, karniesähnlichem Rand (Abb. 5, 1) setzen sich vom Rest der Keramik ab. Eine Scherbe mit Wulstrand, Deckelfalz und Henkelansatz hebt sich auch in der Machart klar von der Masse der anderen Keramik ab. Ihr Ton ist äußerst fein gemagert, die Oberfläche ist besser geglättet als bei allen anderen Scherben. Drei schmale gemalte Streifen laufen um die Gefäßschulter (Abb. 12, 2).

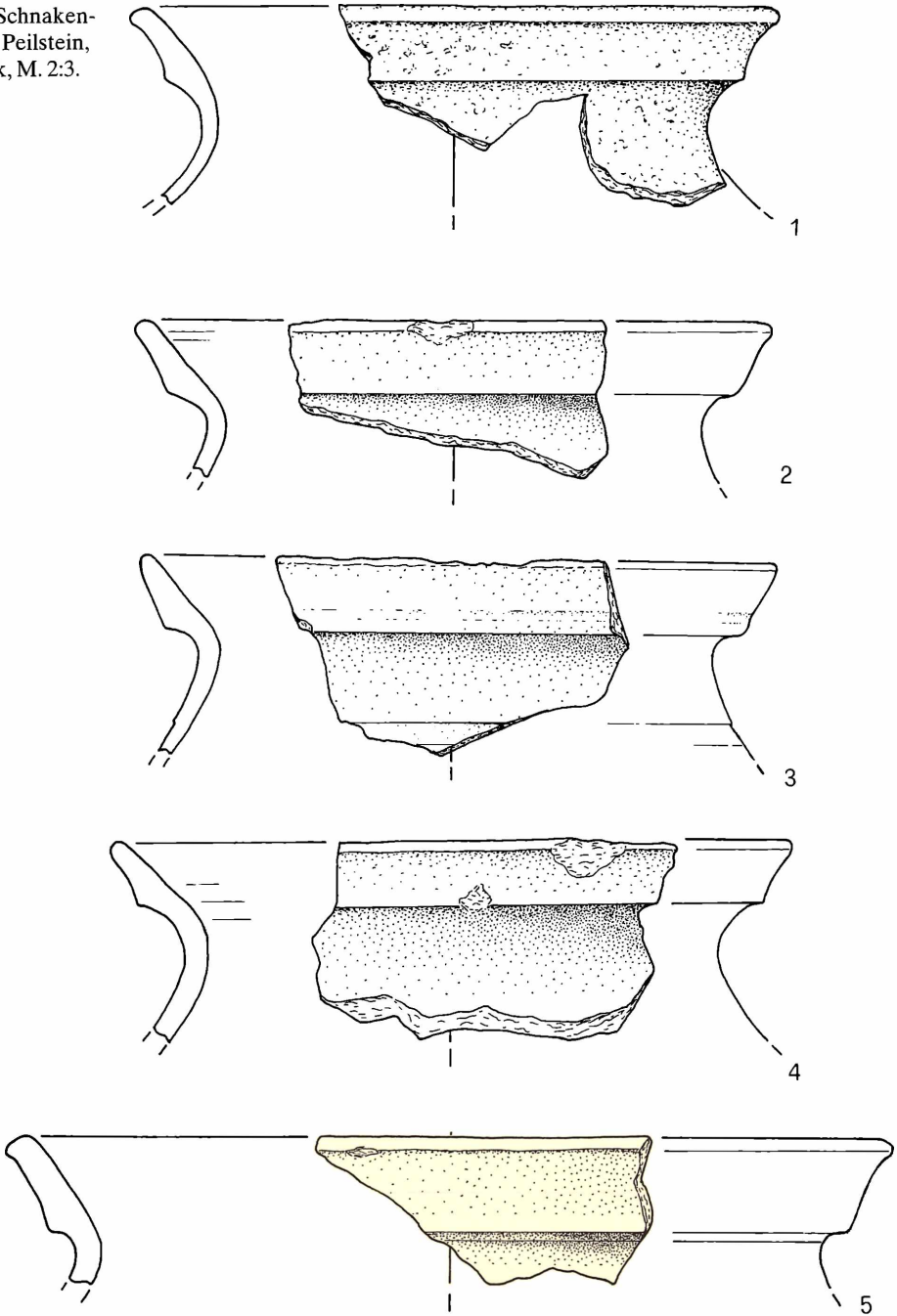
Die Standböden sind, soweit erkennbar, flach, rau und ohne Abschnidespuren (Abb. 14, 1-2.4), zweimal ist ein Quellrand zu beobachten (Abb. 15).

Auf zwei Gefäßen finden sich Reste roter Bemalung. Drei horizontal angeordnete, dünne, braunrote Streifen liegen auf der Schulter des großen Henkeltopfes Abb. 12, 2. Die Schulterpartie des kleinen helltonigen Topfes zeigt rotbraune kurvilineare Bemalung (Abb. 12, 1).

Die Masse der grauwandigen Keramik, vor allem die mit den weit ausladenden Karniesrändern und den Drehrillen, läßt sich gut zu der Jüngeren Drehscheibenware Lobbedeys stellen (z. B. LOBBEDEV 1968, Taf. 9, 22-42; 10). Der Vergleich mit münzdatierten Gefäßen z. B. aus Nürnberg (LOBBEDEV 1968, Taf. 45, 4), Bamberg (LOBBEDEV 1968, Taf. 39, 5), Eggingen (LOBBEDEV 1968, Taf. 39, 2) und Hundersingen (LOBBEDEV 1968, Taf. 39, 4) weisen in das späte 13. und 14. Jahrhundert. Auch in der Keramik der 1287 zerstörten Burg Herwartstein bei Königsbronn finden sich Entsprechungen (LOBBEDEV 1968, Taf. 40, 1-20. 24), ebenso wie in den Funden des 13. Jahrhunderts von der SO-Ecke der Stadtmauer aus Regensburg (DANNHEIMER 1973, Taf. 2, 5-15; Taf. 3-6) oder in Degendorf, Pfluggasse 17 (DANNHEIMER 1973, Taf. 27-29). Mit der Keramik vom Geisberg bei Haugen verbinden sie die weit ausladenden Karniesränder (DANNHEIMER 1973, Taf. 43, 1-12. 16-21). Das gleiche gilt für die Funde des 1408 geschleiften Burgstalls Altes Schloß bei Endsee (DANNHEIMER u. HERRMANN 1968, Taf. 42, 8-17; Taf. 44, 2-17).

Das Fragment mit profiliertem Leistenrand (Abb. 5, 2) und das mit schmalem, profiliertem unterschrittenem karniesähnlichem Rand (Abb. 5, 1) gehören an den Übergang von der romanischen Keramik zur gotischen Drehscheibenware und finden ebenfalls gute Entsprechungen in den genannten Komplexen des späten 13. Jahrhunderts.

Abb. 6: Schnakenloch bei Peilstein, Keramik, M. 2:3.





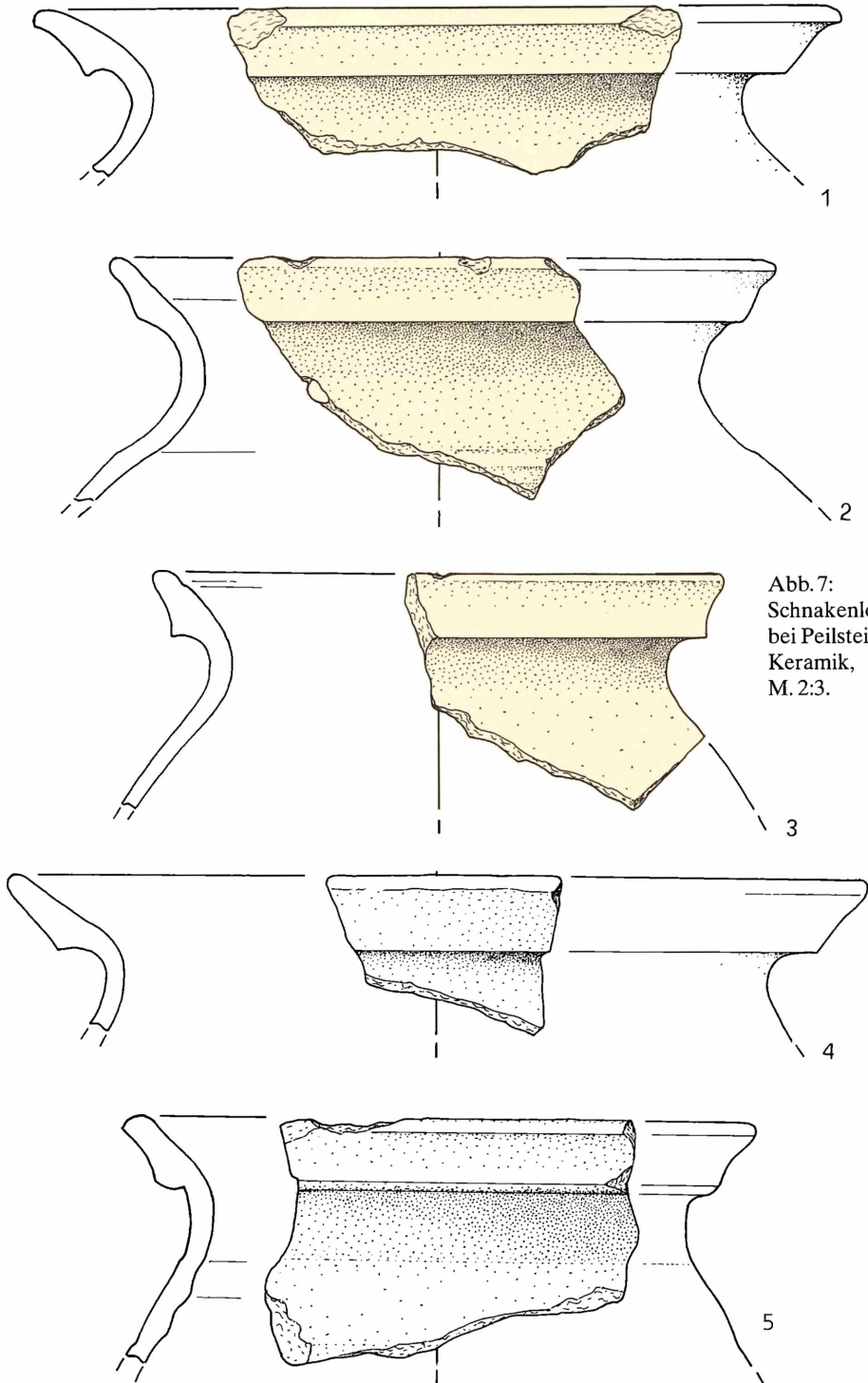
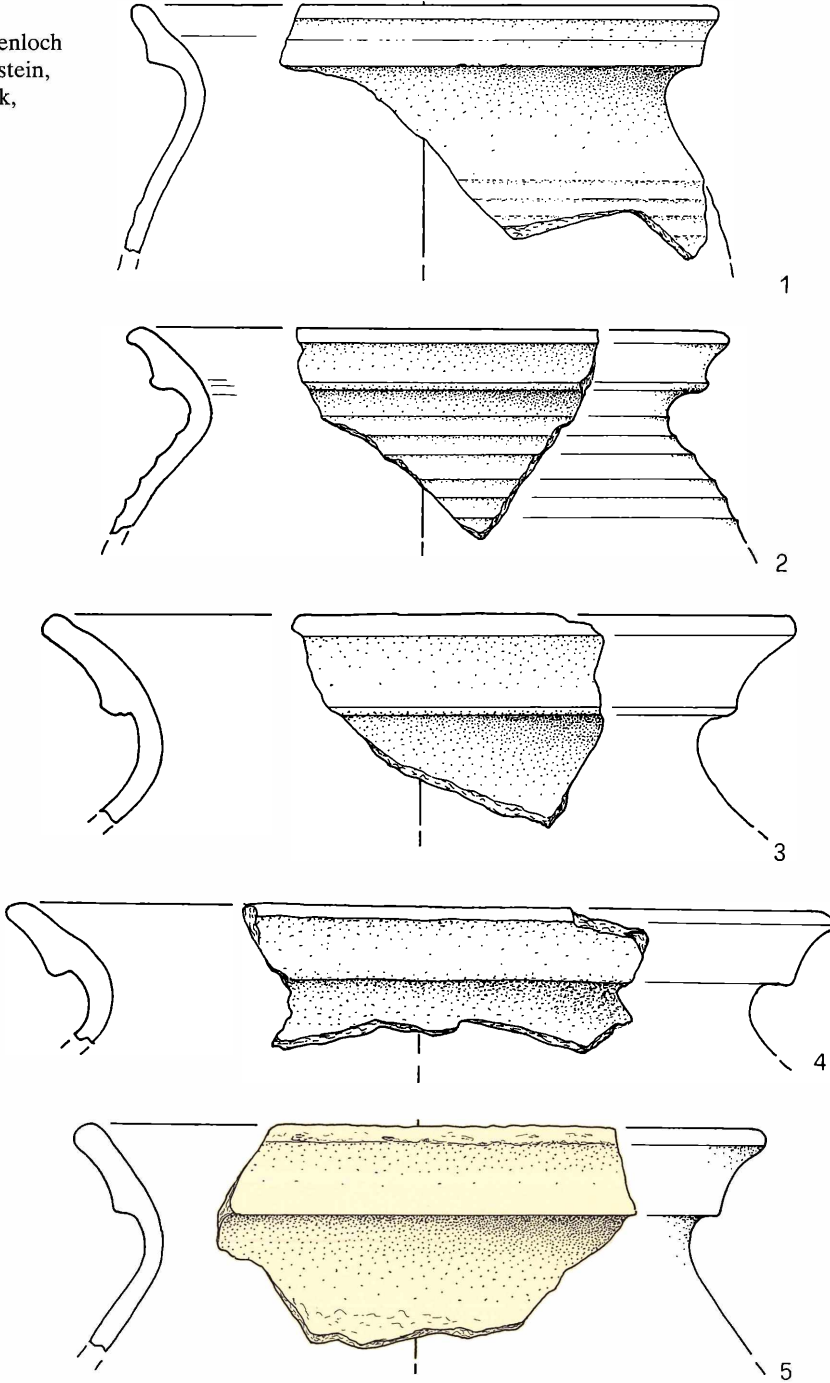


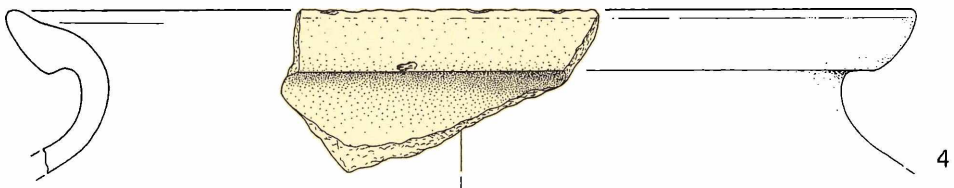
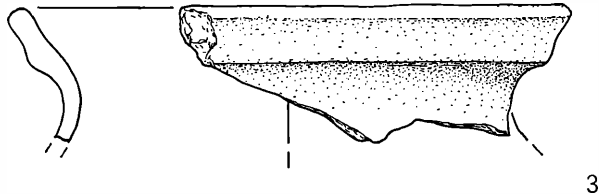
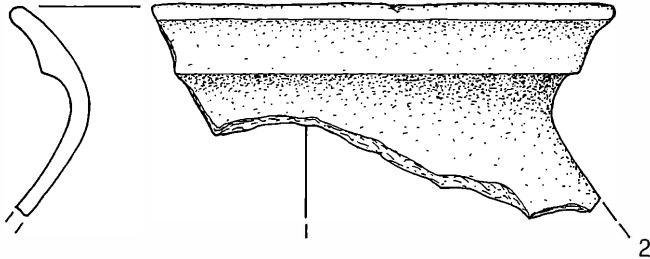
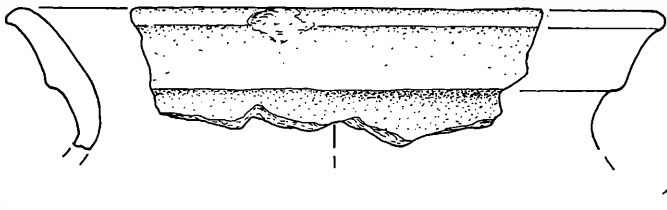
Abb. 7:  
Schnakenloch  
bei Peilstein,  
Keramik,  
M. 2:3.

Abb. 8:  
Schnakenloch  
bei Peilstein,  
Keramik,  
M. 2:3.



Besonders hervorzuheben ist ein größeres Fragment vom Hals- und Schulterbereich eines kleinen Topfes aus hellgrauem Ton mit breiten, flachen Drehrillen und einer hellroten Engobebemalung (Abb. 12, 1). Ein an der Gefäßwand verstrichener Tonrest könnte ein Hinweis auf einen abgebrochenen Henkel sein, der vom Rand zum Bauch des Gefäßes lief. Die Malerei auf der Gefäßschulter besteht aus roten Kreisen, von denen noch ein vollständiger Kreis mit eingeschriebenem Strich und der Teil eines Spiralmotivs erhalten sind. An der Innenseite des Gefäßes sind am Hals ebenfalls rote Tupfen zu sehen. Das Stück erinnert stark an die helltonige Ware Pollenfelder Machart, wie sie u. a. aus der Aufschicht in der Ostkrypta des Eichstätter Domes bekannt ist. Sie muß dort vor

Abb. 9:  
Schnakenloch  
bei Peilstein,  
Keramik,  
1 - 4 M. 2:3;  
5 M. 1:2.



1349 in den Boden gekommen sein (BLENK 1992, S. 49, oben rechts).

Die jüngste Form liegt mit dem bemalten Wulstrandgefäß Abb. 12, 2 vor. In der Pollenfelder Ware finden sich vergleichbare Gefäß- und Randformen mit entsprechender Bemalung im Schulterbereich (WINKELMANN 1934, Taf. I, 15; Taf. II, 18). Auch in dem Keramikkomplex von Höfsetten, der vorzugsweise in das dritte Viertel des 15. Jahrhunderts zu stellen ist, liegen ähnliche Stücke vor (ENDRES 1987, S. 146, 12; S. 148, 11). Eines der Gefäße zeigt ebenfalls, allerdings weiße, Bemalung auf der Schulter (ENDRES 1987, S. 148, 12). Ähnliche Ränder stammen auch aus dem späten 15. Jahrhundert (Bauperiode III) aus Haßfurt-Engelmeßgasse (HERRMANN 1995, Taf. 26, 5-7; 29, 1-4).

Abb. 10:  
Schnakenloch  
bei Peilstein,  
Keramik,  
M. 2:3.

Das Fragment eines hohen konischen Deckels mit Drehrillen an der Außen-

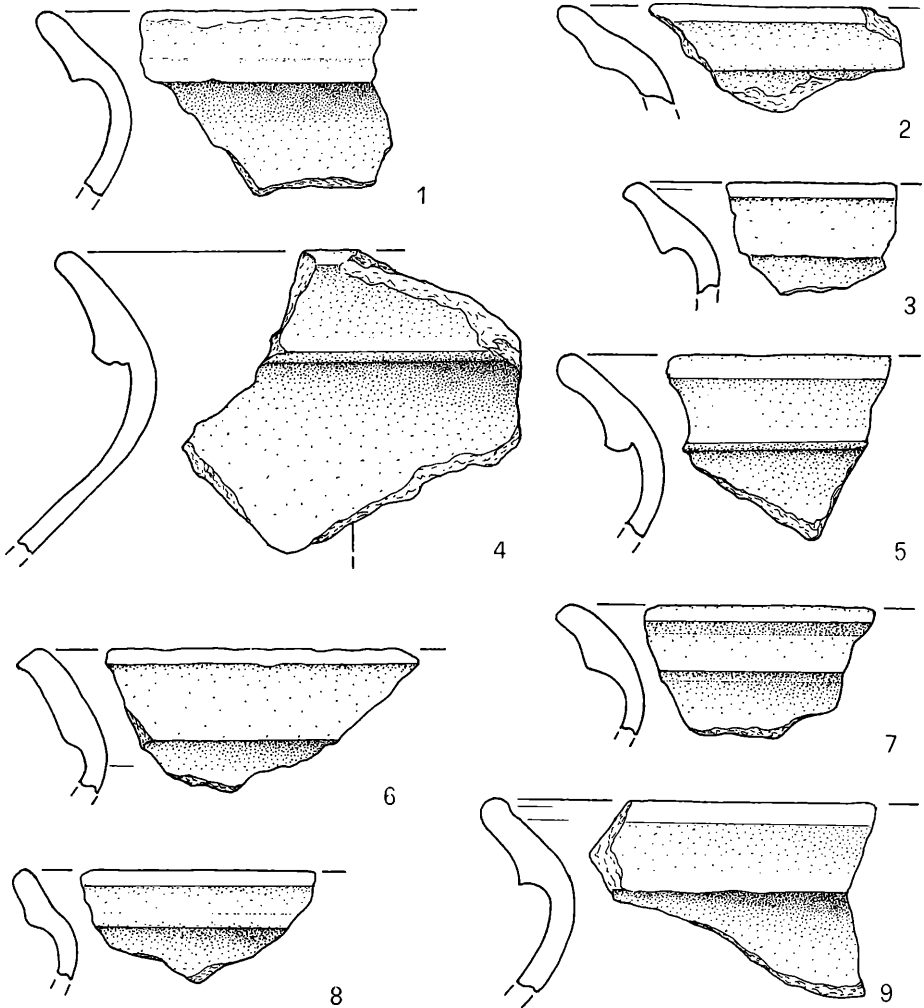


Abb. 11:  
Schnakenloch  
bei Peilstein,  
Keramik, M. 2:3.

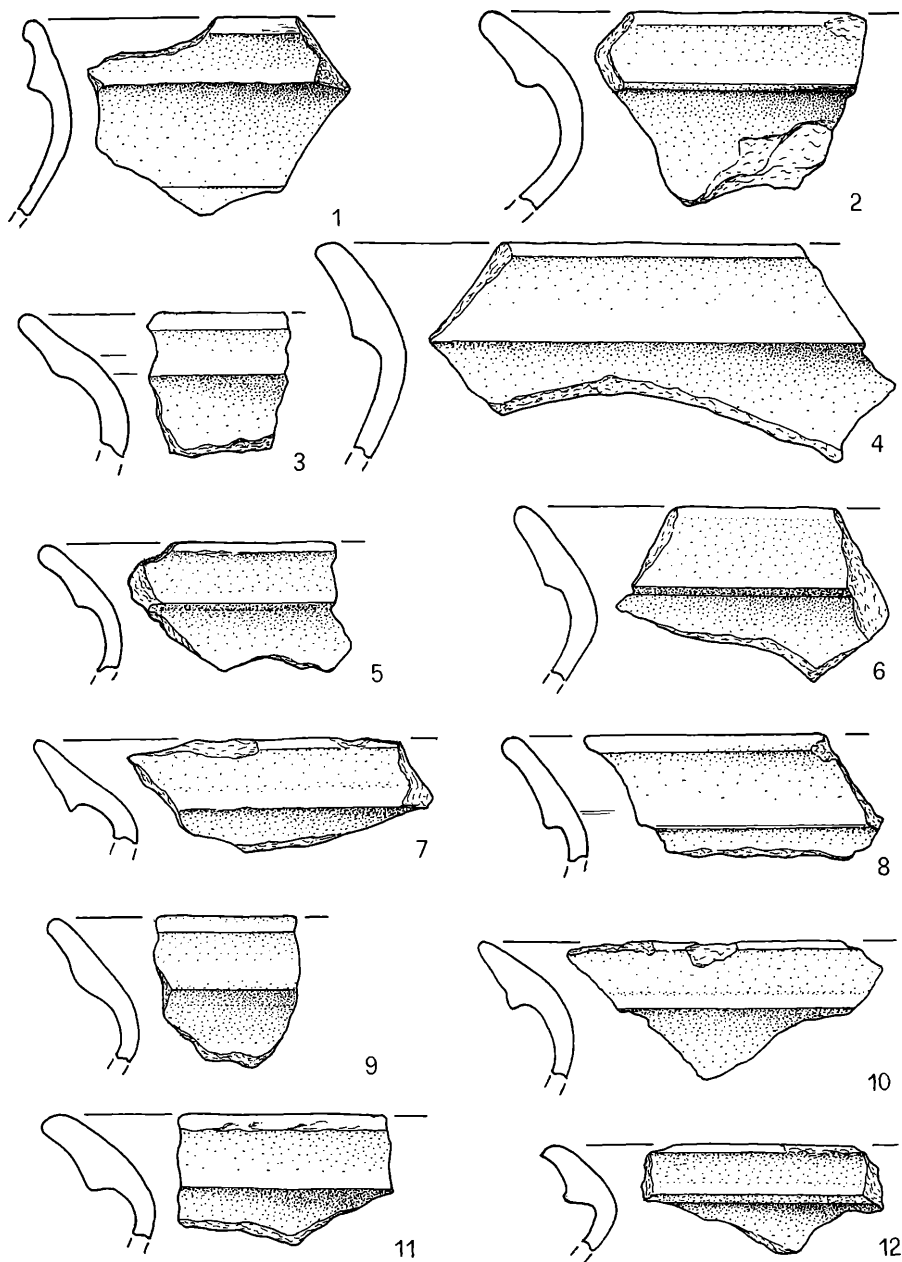
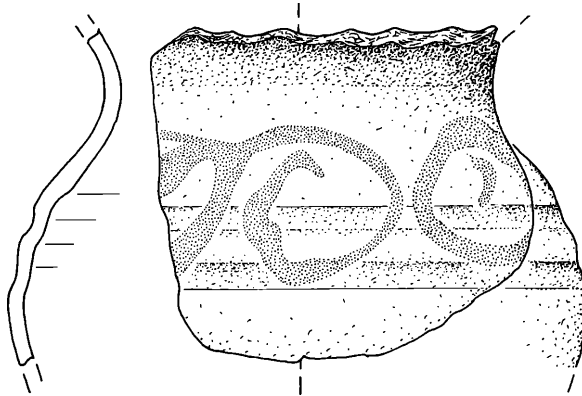
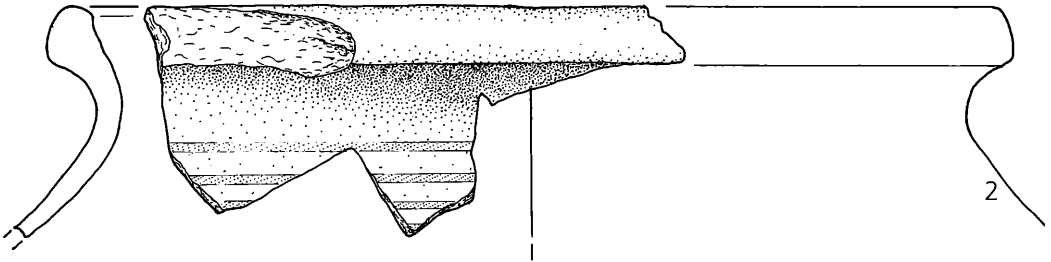


Abb. 12:  
Schnakenloch  
bei Peilstein,  
bemalte Keramik,  
M. 2:3.

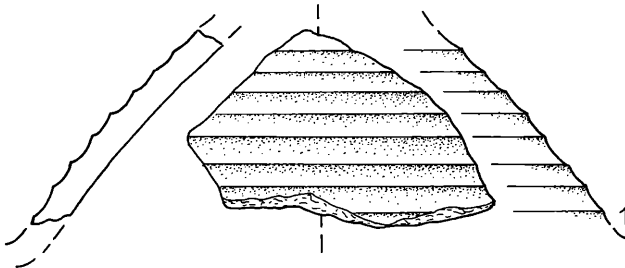


1

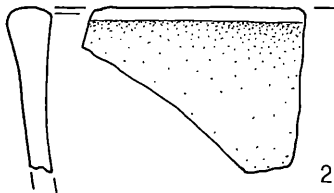


2

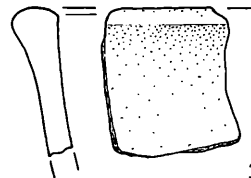
Abb. 13:  
Schnakenloch  
bei Peilstein,  
Deckel und  
Ofenkacheln,  
M. 2:3.



1



2



3

seite (Abb. 13, 1) findet gute Entsprechungen in Funden des 13. Jahrhunderts in der Burg Wittelsbach im Kreis Aichach-Friedberg (KOCH 1986, Abb. 6, 2; KOCH, in Vorber., Taf. 72). Auch vom Großen Waldstein im Fichtelgebirge liegen ähnliche Deckel vor (DIETEL 1973, Abb. 1, 3-4).

Zwei Stücke von hohen, zylindrischen bis leicht konischen Becherkacheln aus hellem Ton (Abb. 13, 2-3) - für das größere läßt sich ein Durchmesser von 12 cm bestimmen - gehören ebenfalls in das 13. Jahrhundert, ebenso eine Kachel aus Mönchsroth, Lkr. Ansbach (DANNHEIMER u. HERRMANN 1968, Abb. 10) oder Vergleichbares aus Eggingen (GROSS 1989, Taf. 115, 14-17).

Abb. 14:  
Schnakenloch  
bei Peilstein,  
Gefäßböden,  
M. 2:3.

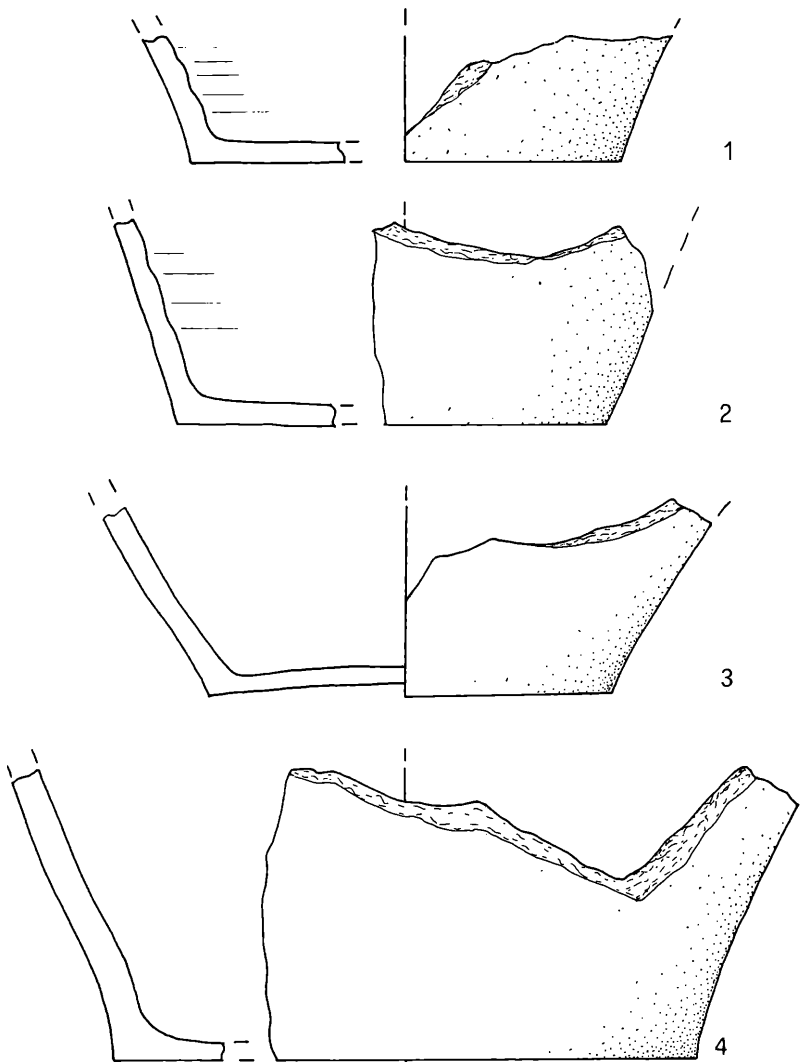


Abb. 15:  
Schnakenloch  
bei Peilstein,  
Gefäßboden,  
M. 2:3.

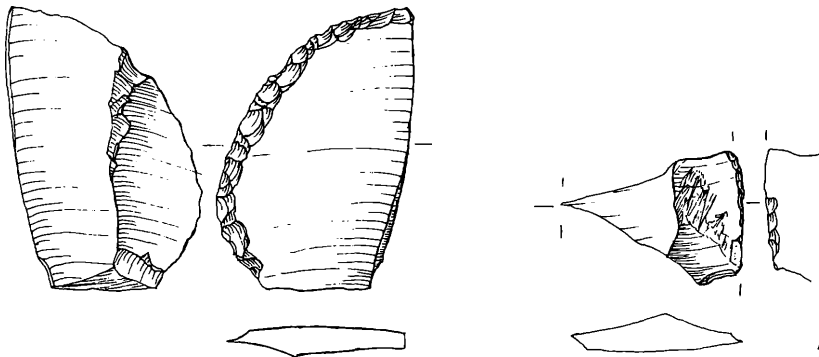
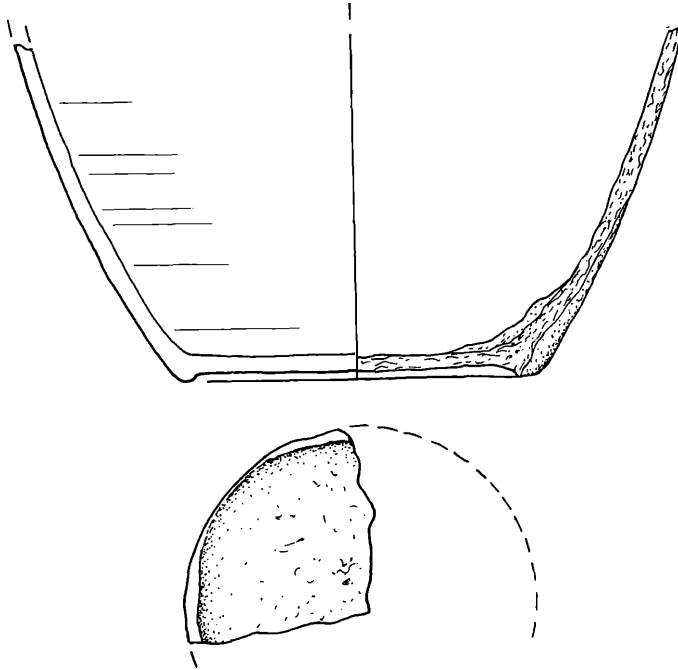


Abb. 16:  
Schnakenloch  
bei Peilstein,  
Steingeräte,  
M. 1:1.



## Vorgeschichte

Aus der Menge an mittelalterlicher Keramik konnten zwei vorgeschichtliche Scherben herausgelesen werden. Eine dünnwandige, hart gebrannte Scherbe aus dunklem, sandgemagertem Ton mit stark verschliffenen Bruchkanten, die nur 3,2 x 3,8 cm mißt, könnte vielleicht von der Halspartie eines Kegelhalsgefäßes stammen. Die zweite, 5 cm lang und 3,2 cm breit, war stark versintert. Sie ist innen schwarz, außen von einem hellen, braunroten Tonschlicker überzogen. Dieses Fragment eines großen Vorratsgefäßes ist nicht genauer als vorgeschichtlich zu datieren.

Die beiden Steingeräte zeigen unterschiedliches Rohmaterial. Das kleine Klingensfragment (Abb. 16, 2) besteht aus durchscheinendem gelbgrauen Hornstein. Das Abschlagfragment (Abb. 16, 1) ist aus einem grauen, opaken Hornstein hergestellt worden. Der Abschlag ist sehr dünn und links abgebrochen, die Basis fehlt. Die Dorsalseite zeigt einen Leitgrat, die halbrunde Kante ist auf der Ventralseite sorgfältig retuschiert. Auf der Oberfläche finden sich geringe Sinterspuren. Die Stücke sind zeitlich schwer einzuordnen. Wegen der flachen, regelmäßigen Randretusche möchte man an eine Datierung an das Ende der Jungsteinzeit oder den Beginn der Bronzezeit denken.

## Schlußbetrachtung

Die Funde aus dem Schnakenloch bei Peilstein zeigen, daß die Höhle in verschiedenen Zeiten vom Menschen genutzt wurde. Die ältesten Belege menschlicher Anwesenheit sind die beiden Steingeräte des Endneolithikums oder der Frühbronzezeit. Da nicht einmal genau bekannt ist, aus welchem Höhlenteil und aus welcher Tiefe die Stücke stammen, lassen sie keinerlei weitere Aussagen zu. Die beiden Scherben können in die Frühe Hallstattzeit gehören, aber auch diese Aussage bleibt bei den kleinen Fragmenten unsicher.

Obwohl das Mittelalter durch eine große Menge von Keramik repräsentiert wird, kann aber auch hier letztlich nichts zur Nutzung der Höhle durch den Menschen ausgesagt werden. Das recht einförmige Ensemble besteht aus kleineren und größeren Töpfen, von denen einige tatsächlich als Kochtöpfe verwendet wurden. Die große Masse der Keramik stammt aus dem späten 13. und dem 14. Jahrhundert. Die jüngste Keramik wurde in der Zeit um 1500 in die Höhle eingebracht. Bei der kleinen Einzelscherbe aus dem 18. Jahrhundert kann es sich auch um „Misthaufenkeramik“ aus der nahen Feldflur handeln, die mit den hier untergebrachten landwirtschaftlichen Maschinen in die Höhle gelangt ist.

Die mittelalterlichen Funde aus dem Schnakenloch gehören zu den größten Keramikkomplexen dieser Zeit aus einer Höhle der Mittleren Frankenalb. Eine ähnlich große Anhäufung ist nur noch aus der Buchnerhöhle bei Kröttenhof D 128 bekannt (STOLL-TUCKER 1977, 175f). Dort gibt es keinen Hinweis darauf, weshalb die Menschen die Höhle aufsuchten. Um so bedauerlicher ist es, daß mit dem Schnakenloch eine weitere Höhle ihres Fundmaterials beraubt wurde, ohne daß unser Wissen über die Nutzung von Höhlen durch den mittelalterlichen Menschen wesentlich erweitert wurde.

## Literatur:

BLENK, U. (1992): Die Pollenfelder Ware in der Domgrabung Eichstätt (1970 - 1972). - In: K. H. RIEDER u. A. TILLMANN: Eichstätt. 10 Jahre Stadtkernarchäologie. Zwischenbilanz einer Chance. - Kipfenberg, 1992, 49 - 51.

- DANNHEIMER, H. (1973): Keramik des Mittelalters aus Bayern. - Kataloge der Prähistorischen Staatssammlung 15, München.
- DANNHEIMER, H., HERRMANN, F.-R. (1968): Rothenburg o. T. Katalog zur Vor- und Frühgeschichte in Stadt- und Landkreis. - Kataloge der Prähistorischen Staatssammlung 11, München.
- DIETEL, K. (1973): Mittelalterliche Topfdeckel vom Großen Waldstein. - Archiv f. Gesch. Ofr. 53, 1973, 5 ff.
- ENDRES, W. (1987): Die Keramikfunde aus dem Höfstettener Bauernhaus. - In: HEIDRICH, H., Ein Bauernhaus aus dem Mittelalter. - Schriften und Kataloge des Fränkischen Freilandmuseums Bd. 9, Bad Windsheim, 1987, 127 - 206.
- FRIESER, C. (1999): Zwei spätmittelalterliche Wirtshäuser in Nürnberg. Kleinfunde aus der Irrerstraße. - Arbeiten zur Archäologie Süddeutschlands Bd. 8, Büchenbach.
- GROSS, U. (1989): Die mittelalterliche Wüstung. Das Fundmaterial. - In: KIND, C.-J.: Ulm-Eggingen. Die Ausgrabungen 1982 bis 1985 in der bandkeramischen Siedlung und der mittelalterlichen Wüstung. - Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg, Bd. 34, Stuttgart, 333-361.
- GROSS, U. (1991): Mittelalterliche Keramik zwischen Neckarmündung und Schwäbischer Alb. Bemerkungen zur räumlichen Entwicklung und zeitlichen Gliederung. - Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Bd. 12, Stuttgart.
- HERRMANN, F. (1976): Jurahöhlen der Oberpfalz. - Regensburg.
- HERRMANN, V. (1995): Ergebnisse der stadtkernarchäologischen Untersuchungen im Randbereich der hochmittelalterlichen Stadt Haßfurt a. Main. - Materialhefte zur Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit, Bd. 1, Espelkamp.
- HUBER, F. (1967): Die Höhlen des Karstgebietes A Königstein. - Die Nördliche Frankenalb Bd. 2, Jahreshefte für Karst- und Höhlenkunde, Heft 8, München.
- KOCH, R. (1986): Tischgeschirr aus Keramik im Süddeutschen Raum 1150 - 1250. Zur Lebensweise in der Stadt um 1200. Ergebnisse der Mittelalter-Archäologie. - Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beih. 4, 1986, 159-177.
- KOCH, R.: Ausgrabungen in der Burg Wittelsbach. - In Vorbereitung.
- KUNSTMANN, H., SCHNELBÖGL, F. (1953): Burgenstudien. - Altnürnberger Landschaft, Mitteilungen 2. Jg., H. 3, 7-19.
- LOBBEDEY, U. (1968): Untersuchungen mittelalterlicher Keramik, vornehmlich aus Südwestdeutschland. - Arbeiten zur Frühmittelalterforschung, Bd. 3, Berlin.
- SCHNELBÖGL, F. (1953): Burgenstudien. Burg Hartenfels. - Altnürnberger Landschaft, Mitteilungen, 2. Jg., H. 1, 11-12.
- STREMEL, F. (1949): Von Höhlen, Dolinen und Wasserschlängern. Sulzbach-Rosenberger Zeitung, v. 12. Juli 1949.
- STOLL-TUCKER, B. (1997): Nacheiszeitliche Höhlennutzung am Beispiel des oberen Pegnitztales (Nördliche Frankenalb). - Arbeiten zur Archäologie Süddeutschlands Bd. 4, Büchenbach.
- STROH, A. (1975): Die vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmäler der Oberpfalz. - Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte, Reihe B, Heft 3, Kallmünz.
- TREIBS, W., GOETZE, F., MEYER, R. K. F. (1977): Geologische Karte von Bayern, 1 : 25 000. Erläuterungen zum Blatt Nr. 6435 Pommelsbrunn. - München.
- WINKELMANN, F. (1834): Die mittelalterlichen Gefäße der Sammlung des Historischen Vereins Eichstätt. - Bayer. Heimatschutz 30, 1934, 75 - 78.

Anschrift der Verfasserin:  
**Brigitte Kaulich M. A.**  
Teutonenstr. 44  
90402 Nürnberg

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Mensch - Jahresmitteilungen der naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg e.V.](#)

Jahr/Year: 2001

Band/Volume: [1801-2001](#)

Autor(en)/Author(s): Kaulich Brigitte

Artikel/Article: [Die archäologischen Funde aus dem Schnakenloch bei Peilstein, Gde. Neukirchen bei Sulzbach-Rosenberg, Lkr. Amberg-Sulzbach 127-144](#)